

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 52

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

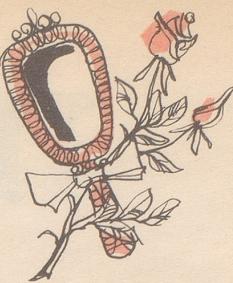
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Vom richtigen Verhalten

Nicht immer entschwinden unsere lieben Jungen in den Weihnachtsferien in ein Skilager – was angesichts der Felgen, auf denen man sich zu jener Zeit in der Regel befindet, gar nicht zu verachten ist. Manchmal bleiben sie im Gegenteil zuhause und benutzen be-sagte Weihnachtsferien, um eine Einladung zu geben. Das heißt, sie laden ein und betrauen uns mit den Vorbereitungen. Im übrigen verlassen sie sich darauf, daß wir genau wissen, wie wir uns bei solchen Empfängen zu verhalten haben. In jedem Kind steckt ein Chef du protocole, der genau weiß, was eine Mutter zu tun hat. Schon die Kleinen haben recht präzise Vorstellungen von einer Party. Vor allem muß alles möglichst genau so sein, wie *(bei den andern)*. Die Elsa Maxwell, deren Partyprinzip *(Originalität und Einmaligkeit)* heißt, hätte da nicht viel zu melden. Dafür gibt es ein paar andere, eiserne Gesetze:

Wenn der Gastgeber männlichen Geschlechtes und noch klein ist, heißt es in der Regel: *«keine Weiber.»* Wenn es sich um eine Gastgeberin handelt: *«keine Buben.»*

Ist die Gastgebermutter Anfängerin, so stellt sie erstaunt fest, daß beim Gelage die Sandwiches, Salzstengel und Schinkengipfel weit mehr Erfolg haben, als Süßes. (Wo sind die Schokoladenfeste meiner Kindheit, mit Schlagrahm und Kuchen?) Dies sollte berücksichtigt werden. Im übrigen ist jedes Eingreifen der Großen unerwünscht. Man will sich selber organisieren. Ein Trost: es läuft im ganzen manierlicher ab, als man glauben sollte. Man begnüge sich also nach Kräften mit Kontrollgängen, bei denen man sich den Anstrich gibt, man fülle bloß die Platten nach.

Bei Parties für Jugendliche, so ab sechzehn, ändert sich manches am Ritual, und auch das will gelernt sein. Ich kann hier nur die Sitten und Gebräuche unserer Stadt schildern, aber man bestätigt mir, daß es anderswo ziemlich dasselbe ist. Wer die Einladungsliste des jugendlichen Gastgebers sieht, könnte auf die Idee kommen, die strenge und verachtungsvolle Trennung der Geschlechter werde auch weiterhin eingehalten. Das sieht aber nur für gänzlich Uneingeweihte so aus. Weil nämlich jeder Eingeladene weiß, daß er seine Freundin, falls es sich um junge Mädchen handelt, seinen Freund mitbringen darf. Es wäre zwecklos, wenn man als Mutter vorschlagen wollte, der Gastgeber solle doch seine Cousine, die Gastgeberin den Sohn unserer Freundin einladen, den wir so nett finden. Man versichert uns, dies wäre für alle Teile gleich langweilig, denn die seien ja mit niemandem *«von der Gruppe»* befreundet. Die Nachfrage nach neuen Gesichtern besteht offenbar in der *«Gruppe»* ganz und gar nicht. Im weiteren soll sich die Mutter mehr als je jeglicher Einmischung enthalten. Sie

ist auch nicht nötig, denn es wird getanzt. Die Mutter bleibt möglichst unsichtbar. Sie darf im besten Falle beim Empfang dabei-sein, muß sich aber für diese Viertelstunde bis zur Unkenntlichkeit verschönern. Der Gang zum Coiffeur ist unerlässlich. Die Kommentare der Gäste werden ihr nach der Party übermittelt, und je günstiger sie ausfallen, desto besser ist es für uns und unser Haus. Man kann da gar nicht genug aufpassen. Es ist aber, wie gesagt, eine sehr kurze Blütezeit, die der Mutter da eingeräumt wird, – ähnlich der einer Königin der Nacht. Nachher darf sie ihr bestes Nachmittagskleid aus- und ihren Wollschlafrock anziehen, oder noch besser, sie geht ins Bett. Ihre Rolle ist – hoffentlich in Schönheit – zu Ende gespielt.

Bethli

Ein freier Mann –

Ich hatte wirklich nichts anderes getan, als nach dem Heimkommen eine Schüssel Fischsalat aufzusessen, den meine Frau vorbereitet hatte, um ihn ihren Freundinnen bei einer Einladung nach dem Nachtessen zu servieren. Als sie den angerichteten Schaden gewahrte, sagte sie, sie sei auf ewig blamiert, und die Läden seien zu und so sei ich immer. Und dann schnitt sie einen Rest Lyonerwurst oder so etwas Aehnliches auf und schämte sich. Ich aber ging zu meinem Eheberater, dem Barmann Edi, der Bescheid weiß, weil ihm alles schon irgend einmal zugestossen ist, was einem Ehemann zustoßen kann. Er sagte, alle Frauen seien gleich. (Das sagt er immer.) Immer stellten sie dem Manne eine Falle, indem sie etwas Eßbares anregend herumstehen lassen, das für eine bestimmte

Gelegenheit gemeint ist. Und da hinein fällt dann so ein Mann, wie ein Zweijähriger in ein Schwimmbecken, bloß daß den Mann dann keiner rettet. Und überhaupt – Frauen! Edi und ich waren gerade so weit, als mein Freund Max zu uns trat, den ich nie heimbringen darf, weil er immer aussieht wie ein ungemachtes Bett und riecht wie ein Bierhahnen, und überhaupt ein erdnaher Mensch ist. Edi sagte, Max sehe aus wie ein Vagant, wie immer. Und Max sagte, Gottseidank. Lieber als wie ein Konfektions-Mannequin. Aber wir waren kein bißchen beleidigt, wir sind immer tiptop, der Edi und ich, und wir sind stolz darauf.

Max sagte, wenn er wie ein Vagant aussehe, so sei das wegen seiner Frau, und Edi sagte, einer, der in einer Bar von seiner Frau rede, sei kein Gentleman, worauf Max entgegnete, er habe das von sich auch nie behauptet. Und, ob wir's glaubten oder nicht, er habe früher ausgesehen wie der Adolphe Menjou persönlich. Es sei ihm zwar sauer geworden, aber er habe es damals getan, um seiner Frau entgegenzukommen. Die sei nämlich jeden morgen ganz langsam um ihn herumgegangen und habe Inspektion gemacht. Dann habe sie ihr Urteil abgegeben. Etwa so: *«Das Kleid kannst du nicht tragen, es sieht ungebügelt aus. Die Krawatte ist geschmacklos und hat überdies einen Fettfleck. Hast du nicht dasselbe Hemd an, wie gestern? Wie oft muß ich dir noch sagen, daß du nicht der Typ bist für karierte Socken? Geh nochmals hinauf und mach dich ordentlich zurecht.»*

Das sei jahrelang so zugegangen, sagte Max, und er habe in der Firma den Ruf eines eleganten Typs gehabt, und das habe ihm auch geschäftlich Erfolg eingetragen. Aber dann habe es auf einmal geschnappt. Eines Tages, als sich seine Frau zurechtgemacht hatte, um mit ihm auszugehen, sei er um sie herumgegangen und habe alles an ihr kritisiert. Er habe gesagt, mit solchen Beinen trage man keine so hohen und dünnen Absätze, und ihre Hüften seien zu breit für ein so jugendlich schwingendes Glockenröcklein. Vor ihrem Hut könnte ein Stier scheuen, und so fort.

Sie sei beleidigt hinausgerauscht, aber sie habe ihn von da an nie mehr kritisiert. Seit her kleide er sich, wie es ihm passe, nämlich wie ein Vagant, und er sei glücklich dabei, obwohl ihn die Firma nur noch im Musterzimmer beschäftige. Dafür sei er jetzt die Diktatur los – ein freier Mann in einem freien Lande.

Ken Duvall (Copyright by Cosmopress Genf)

Der Favorit

Sie war schön und jung und hatte ihre Bewerber. Und wenn man sie auf der Straße sah, fehlte es ihr selten an Begleitung. Ich begriff die junge Männlichkeit nur allzugut,



ERZEUGNIS DER WELEDA

Flaschen 50 ccm Fr. 1.55, 200 ccm Fr. 4.85, 500 ccm Fr. 11.30



PAPER-MATE

7.50

Neu!! «California Tu-Tone»
– die Farbenpracht Californiens
in Ihrer Hand! E 2

Ist eine Erkältung im Anzug?

Ziehen Sie den Anzug aus und gurgeln Sie mit Trybol Kräuter-Mundwasser, es enthält heilsame Kräutersäfte.



Fachleute und Anfänger!

Fachleute benützen



für stark bewölkt / bedeckt

weil sie zuverlässig rein und hochempfindlich sind. Anfänger lieben ILFORD weil auch „ungefähre“ Belichtungszeit noch sehr gute Bilder gibt.

BEI IHREM PHOTOHÄNDLER
Generalvertreter: Ott & Co. Zofingen

DIE FRAU



Ansichtskarten am Meter

Ansichtskarten sind bekanntlich Karten, deren Vorderseite von der Ansicht einer mehr oder weniger eindrucksvoll-schönen Gegend bedeckt ist, während auf der Rückseite liebe Bekannte oder Verwandte ihre Ansicht über die betreffende Landschaft kundtun und uns außerdem viele Grüße (oder saluti oder salutations, je nach Landstrich) senden. Die Texte solcher Karten, also die Ergüsse ferienfroher und -beschwingter Seelen gleichen sich wie Eier, ob sie nun vom sechzigjährigen Onkel Beda, der vierzigjährigen Nach-

denn die Dolly war wirklich ganz große Klasse! Gut gebaut und von jenem jungenmädchenhaften Uebermut, der jedermann bezaubern muß. Das heißt natürlich, wer ein Auge hat für junges und erfrischendes Leben überhaupt! Auch ich war der Dolly zugesetzt, aber sie wußte es nicht, daß manchmal, vielleicht kaum zehn Schritte hinter ihr, ein Herz in Freundschaft für sie schlug. Jede eifersüchtige Regung, jedes Rivalitätsgefühl war mir vollständig fremd. Ich begriff die Leute nicht, die nachts voller Verachtung und mit scheelen Augen den Verehrer vor unserm Haus musterten, der in Sehnsucht auf sie wartete.

Jemand wollte sogar wissen, daß spanisches Blut in ihren Adern floß und daß daher ... Es mag sein, daß sie es vielleicht ein bißchen trieb, besonders im Frühling, wenn die Bäume blühten und die Abende milder wurden, und daß ihr eben dieses spanische Blut eine gewisse Zurückhaltung verunmöglichte, zu der in unserem Quartier Herkommen und Stand verpflichteten. Wie gesagt, es erregte Aergernis, daß die feurigsten Verehrer jeweils auf der Straße standen und zu ihrem Haus hinauf blickten. Es muß auch einmal zu einer Rauferei gekommen sein, aus Eifersucht natürlich, als der eine erkannte, daß er wohl nicht der Einzige sei, dem hier wegen einer spanischen Weiblichkeit die Füße kalt wurden.

Es war das Pech der schönen Dolly (auch schöne Weibchen können Pech in der Liebe haben), da wurde gerade ihrem aussichtsreichsten Liebhaber arg mitgespielt, so daß er auf Nimmerwiedersehen verschwand. Wir dürfen jedoch zu seiner Entschuldigung annehmen, daß nicht sein Liebesgefühl dieser Ernüchterung nicht gewachsen war, sondern sein männlicher Stolz. Dies nur zum besseren Verständnis seines endgültigen Verschwindens. Also diesem Verehrer der schönen Dolly geschah eines nachts nichts Gutes. Aber daran war nicht ein Rivale schuld, sondern unser Hausmeister, der den armen Kerl ohnehin nicht leiden konnte.

Es mag ungefähr elf Uhr gewesen sein, ich war gerade ein wenig eingeschlummert, da weckte mich ein Geräusch und ich hatte den Eindruck, daß im Vorgarten etwas auf die Erde gefallen sei. Als ich mich aus dem Fenster beugte und hinab sah, erblickte ich gerade unter mir den Kopf unseres Hausmeisters und noch etwas weiter unten im Garten stand im Mondschein pudelnaß und zitternd – der schlanke Spaniel und schüttelte sein langes glänzendes Haar, das seine Freundin Dolly so sehr liebte. Ist es da verwunderlich, wenn er in jener verhängnisvollen Nacht zum letzten Mal in unserer Gegend gesehen wurde? Die Hunde-Dame Dolly aber war zur Freude unseres Hausmeisters um einen Freund ärmer geworden, was sie jedoch zu keinem andern Hunde-Leben veranlaßt haben wird!

Adelheid

Zum Neuen Jahre Glück und Heil!
Auf jede Wunde eine Salbe,
Auf groben Klotz ein grober Keil,
Auf jeden Schelmen anderthalbe!

Dies ist kein übertrieben frommer Wunsch.
Es hat aber keinen Sinn, deswegen bei mir zu reklamieren, er ist von Goethe. Und mir scheint, er paßt nicht übel in diese Zeit.

Wenn ich überdies auch noch meinerseits den Leserinnen und Lesern unserer Frauenseite recht viel Gutes im Neuen Jahr wünsche, tue ich es diesmal mit ganz besonderem Nachdruck!

Bethli

barin oder der zwanzigjährigen Cousine stammen. Mit wenigen Abweichungen steht zu lesen: «Es ist wunderschön hier, wir genießen die herrlichen Tage, leider geht die Zeit viel zu schnell vorbei, viele Grüße, Unterschrift.»

Es ist natürlich ein gutes Zeichen für die positive Einstellung der Abwesenden, daß sie ausnahmslos alles, was sie sehen, hören, essen, tun, genießen und unterlassen, einfach herrlich finden. (Das eventuelle Schimpfen über diverse Unzulänglichkeiten – Apothekerpreise, magere Rationen, Regengüsse, über Zahnweh, verlorene Jacken, ungefreute «Auch-Gäste» usw. – können sie dann immer noch zu Hause besorgen, wenn es niemand hört. Sonst könnte am Ende noch der Eindruck mißlungener Ferien erweckt werden, und außerdem hätte es ja auf der Karte zu wenig Platz.

Bisher betrachtete ich mehrheitlich das Versenden von Ansichtskarten als ein Zeichen freundlichen Gedenkens der Fernen an die zu Hause Gebliebenen. Sicher stimmt dies auch zumeist. Aber als ich kürzlich von einer Bekannten hörte, sie hätte während 14 Tagen sage und schreibe 25 Ansichtskarten verschickt, da wurde ich doch stutzig

von Heute

und fragte mich, ob nicht vielleicht noch andere Gründe mitspielen. Da ja die Ansichtskarten in der Regel umso sicherer und zahlreicher einzutreffen pflegen, je weiter die Reise gegangen ist (ein Zürcher bekommt wohl ebensowenig eine Karte vom Uetliberg wie ein Appenzeller vom Säntis), so drängt sich der leise Verdacht auf, die Triebfeder der Schreibfreudigkeit liege nicht zuletzt im Bemühen, einem möglichst großen Kreise kundzutun, daß man sich 1. Ferien geleistet, 2. bis ans Meer gefahren sei, und 3. damit das große Los gezogen habe. Jene Bekannte, die ich so durch die Blume nach der Ursache ihrer erstaunlichen Kartenschreiberei fragte, gab übrigens noch einen andern verblüffenden Grund an: Es waren selbst entferntere Bekannte und Verwandte mit Grüßen beglückt worden, nicht etwa aus überbordender Sympathie, sondern – weil die Befreifenden letztes Jahr aus ihren Ferien ebenfalls eine Karte geschickt hatten! Also Kettenreaktion: X schreibt an Y, folglich schreibt Y auch an X, damit dieser 1. einen Höflichkeitsbeweis erhält und 2. nicht etwa denkt, man habe entweder keine Ferien oder keine nennenswerten Ferienerlebnisse gehabt. Und dabei war man doch am adriatischen Meer oder gar in Spanien, dem neusten Schweizer Wallfahrtsland. So schimmerte es durch das Gespräch um die 25 Ansichtskarten.

Es geht halt doch nichts über freundschaftliche menschliche Beziehungen und über bestechend logische Ueberlegungen. T.M.

Üsi Chind

Am 3. November, als anlässlich der Konflikte in Aegypten und in den Balkanstaaten, eine Hamsterwelle über unsere Stadt einbrach, kam mein 15jähriges Töchterchen begeistert von den Missionen heim: «Du, Mami, jetz han emal sälber chöne gsee, wie freigäbig mir Schwizer sind. Im Lade händ alli Lüüt schauderhaft viel zäme kauft und sich sogar gschrifte und enand d War us de Hand grisse und s hätt kei Öl und kei Zucker mer gha, will alli zäme so vill iikauf händ für d Ungaare!» HR

*

Unser 6jähriger Nachbarsbub kam neulich herüber und schaute in den Kinderwagen, wo unsere Kleine lag. «Wissen Sie», sagte er, «mein Bruder und ich möchten schon auch noch ein Kindlein, aber halt kein Weibchen!» RF

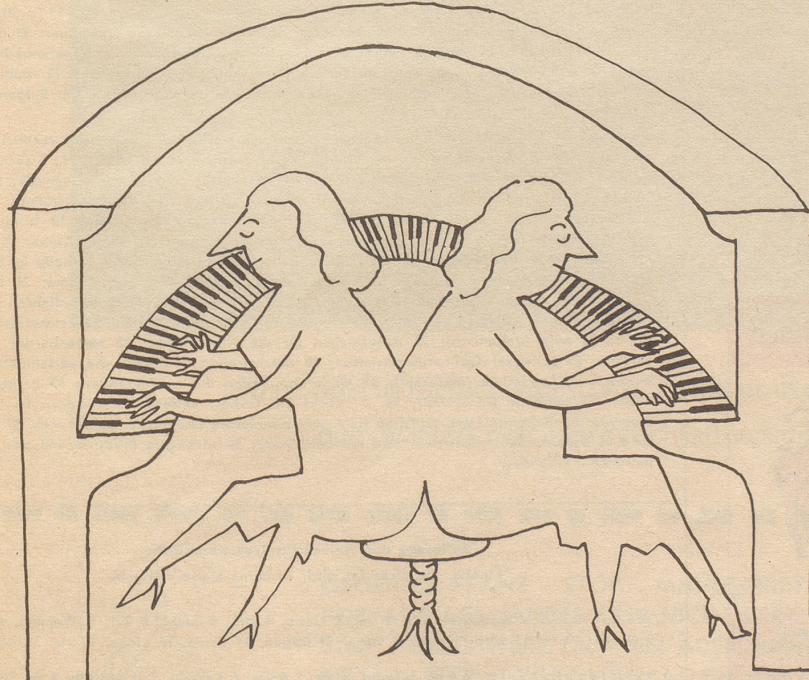
*

Unsere Drittklässlerin erklärte eines Tages: «Die Lehrerin hat vorn viel mehr graue Haare als hinten. Aber das ist auch verständlich. Sie muß ja auch immer vorn schimpfen.» Md.

*

Wie wir durch eine Ortschaft fahren, begegnet uns eine Taufgesellschaft. Beat sagt: «Lue Mueti, wie die Lüt Freud hei a däm Chindli! Aber die sölle nume warte, us däm gits de o einisch e Sou-Goof!» A Sch

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelsalter, Rorschach.



Aus unserer Erfindermappe

Das Klavier für die siamesischen Zwillinge

Urs Studer

Imalcol
ist ein besonderer Wirkstoff zur Linderung
des Schnupfens. «Tempo» mit Imalcol er-
halten Sie in der roten Packung. 20 «Tempo»
normal –50. «Tempo» mit Imalcol –70.



Tempo - Taschentücher

ADLER Mammern Telephon (054) 8 6447

Herrliches aus Geflügelhof, Kamin und Fischtröge



Das Wahrzeichen

von Basel: *für* Schweizer Möbel.



Rössli-Rädli

„nur im Hotel Rössli Flawil“



Schmerzen

bei Rheuma, Gicht,
Ischias und Arthritis

lindert sofort: Kerns Kräuter-Massageöl

das sehr beliebte Hausmittel auch
bei Erkältungen, kalten Füßen
und Blutstauungen.

Ein Präparat der Vertrauensmarke:

Fr. 3.75 und 8.55 in Apotheken und Drog.

